

Einführung:

Die Bundesrepublik nimmt Abstand vom Sozialstaat alter Prägung, der immerhin noch den Anspruch hatte, allen einigermaßen den erreichten Lebensstandard zu sichern. Der aktuelle Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung (2008) gibt hierzu erschreckende Hinweise.

Von nun an wird – bei wohlfeilem Verhalten – nur noch die Untergrenze verteidigt, unter die niemand fallen soll. Die Untergrenze ist davon abhängig, wie viel an Ungleichheit an Lebenschancen und Lebensbedingungen eine Gesellschaft in ihrer Gesamtheit zulässt und ab welchem Zeitpunkt das „Schämen“ einsetzt, zu dem die Reißleine gezogen wird und ein gesellschaftlicher Korrektur- und Handlungsbedarf einsetzt. Bei dieser Zumutbarkeitsgrenze befinden wir uns derzeit in freiem Fall.

Zu den **Modernisierungsverlierern**, die einer Reißleine dringend bedürfen, gehört die Klientel von Kirche und Diakonie. Menschen werden zunehmend ausgegrenzt aus Sozialleistungssystemen und in die Arbeitslosigkeit abgeschoben, Behinderte werden weiter gesellschaftlich ausgegrenzt, Berufsperspektiven werden rigoros verweigert, durch Berufsfindungsprogramme bzw. Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigungen (sog „Ein-Euro-Jobs“) werden Arbeitslose statistisch versorgt. Wohnungslose, Drogenkranke und weitere Gruppen werden durch Sondernutzungsverordnungen aus den Einkaufsmeilen der Republik verbannt. Die neoliberale Modernisierung fast aller Lebensbereiche schafft immer mehr soziale Ungleichheit sowohl zwischen den Einzelnen als auch innerhalb der Staaten. Der Verliererstatus ist geprägt durch Überschuldung, prekäre Beschäftigungsverhältnisse, Langzeitarbeitslosigkeit, Armut, gewaltprägte Lebensumstände, Wohnungslosigkeit, Perspektivlosigkeit usw.

Die gesellschaftliche Reaktion auf wahrgenommene Problemlagen und als Haltung hat Jahrhunderte alte Tradition. Das Grundverständnis war und ist die **Individualisierung von Problemlagen**.

Antworten finden sich in individuell ausgerichteten spezialisierten Fachdiensten. Damals gilt wie heute: Aus einem strukturellen gesellschaftlichen Notzustand (wie hohe Arbeitslosigkeit) wird ein individuelles Verursacherprinzip abgeleitet. Millionen Arbeitslose werden stigmatisiert mit Vorwürfen wie Selbstverschulden, Faulenzerdasein oder mit einer Sozialen-Hängematte-Debatte.

Die Meinungsmache gipfelt in der Strategie: Keine Unterstützung für Arbeitsunwillige. Damals wie heute wird deutlich: Im Zentrum der Bemühungen der Versorgung Armer und Arbeitsloser steht nicht ausschließlich deren materielle Absicherung, sondern der Arbeitsgedanke. Mit Arbeit ist jedoch keine existenzsichernde Lohnarbeit gemeint, sondern Arbeit um jeden Preis, Arbeit als pädagogisches Mittel, Arbeit als disziplinierende Kraft. Schon damals galt den Mächtigen: Arbeit ist genug da. Wer keine Arbeit findet hat nicht intensiv und lange genug gesucht. Wer bettelt oder in den Innenstädten herumlungert stellt die gerechte Ordnung der Gesellschaft in Frage. So finden sich Ausgegrenzte unversehens in der Rolle von Angreifern. Obwohl doch jeder das Gefühl hat, Opfer einer gesellschaftlichen Aggression zu sein.

Die Wohnungslosenhilfe hat den Auftrag, Menschen zu unterstützen, damit die eigenverantwortliche Gestaltung gelingenden Lebens möglich ist. Dabei spielen Nachbarschaft und die Entwicklung von Netzwerken im Sinne eines solidarischen Miteinanders eine bedeutende Rolle (vgl. z.B. Diakonisches Werk Bayern 2006). Soweit so gut. Doch die zentrale Frage bleibt: wie mache ich das am besten?

Traditionell als Einzelfallhilfe organisiert, öffnet sich die Wohnungslosenhilfe vorsichtig sozialraumorientierten Konzepten und der Erkenntnis, dass Nachbarschaften und die Entwicklung von Netzwerken im Sinne eines solidarischen Miteinanders im Quartier eine bedeutende Rolle spielen. Die Bedeutung und die Notwendigkeit einer verstärkten Gemeindeorientierung für die Wohnungslosenhilfe (ich sage auch Gemeinwesenarbeit oder Sozialraumorientierung) möchte ich anhand von drei Fragestellungen beschreiben und einen kurzen Ausblick geben:

Gliederung:

- 1. Warum ist es wichtig, sich mit Blick auf eine zukunftsorientierte Wohnungslosenhilfe mit dem Ansatz der Gemeindeorientierung (Gemeinwesenarbeit) auseinander zu setzen? Oder: Warum ist Gemeindeorientierung sinnvoll?**
- 2. Welches ist der zugrundeliegende Denkansatz und wie kann dieser Ansatz in der Wohnungslosenhilfe umgesetzt werden?**

3. Welches sind handlungsleitende Grundsätze und Handlungsperspektiven vor Ort?

4. Ausblick

Um es vorweg zu sagen. Drei Schlüsselbegriffe sind für mich zukunftsweisend, an denen entlang ich versuchen werde, das Thema zu beschreiben, nämlich „Beteiligung“ und „Aktivierung“ (der Betroffenen) sowie “Bürgerschaftliches Engagement/Nachbarschaftshilfe“.

1. Warum ist es wichtig, sich mit Blick auf eine zukunftsorientierte Wohnungslosenhilfe mit dem Ansatz der Gemeindeorientierung (Gemeinwesenarbeit) auseinander zu setzen? Oder: Warum ist Gemeindeorientierung sinnvoll?

1. Die Erkenntnis, dass sozialräumliche Konzepte von Bedeutung auch in der Wohnungslosenhilfe sein können, setzt sich m.E. erst nach und nach durch. Wohnungslosenhilfe - als Einzelfallhilfe organisiert - fühlte sich in der Vergangenheit nicht angesprochen von dem, was an Sozialraumkonzepten wie die Gemeinwesenarbeit daherkam. Dabei ist bei genauerem Hinsehen feststellbar, dass durchaus verschiedene sozialräumliche Prinzipien in der Alltagspraxis mit Wohnungslosen umgesetzt wurden (Vernetzung und Kooperation auf unterschiedlichen Ebenen, Arbeit an und mit den vorhandenen Ressourcen Wohnungsloser, Einbindung der Einrichtung in das Umfeld/Stadtteil, Einmischung in Politik, methodenübergreifendes Handeln usw.). Diese Tätigkeitsformen waren häufig nicht verzahnt und wurden auch nicht in direkte Verbindung zur Gemeinwesenarbeit gebracht. Diese Betonung ist mir wichtig, da die Arbeit mit Wohnungslosen nicht neu erfunden werden soll. Vielmehr soll der **Blick geschärft werden für die Möglichkeiten und Notwendigkeiten, welche die Gemeindeorientierung bietet** und Anregungen für die Strukturierung der Arbeit gegeben werden. In diesem Zusammenhang spielt die Einbeziehung von Ehrenamtlichen eine wichtige Rolle.

2. Das **3-Ebenen-Modell**

Außer in den traditionellen Feldern der Gemeinwesenarbeit ist die Orientierung am Sozialraum neben der sozialen Stadtentwicklung am meisten in der Jugendhilfe ausgeprägt. „Vom Fall zum Feld“ lautet jene griffige Formel, welche die Bedeutung des Sozialraums in den Mittelpunkt des Handlungsverständnisses sozialer Arbeit rückt. Damit wird verwiesen auf mögliche Vorgehensweisen im Rahmen **fallspezifischer (zielgruppenspezifischer) Arbeit**. Gemeint ist damit, dass wir in der Arbeit vom Einzelfall ausgehend nach **einzelfallübergreifenden Themen** suchen (also nach Themen, die mehrere Menschen beschäftigen und die „übergreifend“ angepackt werden) und z.B. in Projekten oder Gruppenangeboten wie Frühstückscafé oder Freizeitangeboten darauf reagieren. Die dritte Ebene ist die **„zielgruppenunspezifische Arbeit** (z.B.: MitarbeiterInnentagung, Arbeitskreise, Vernetzung, Ressourcennetzwerk). Wenn ich als Mitarbeiter der Wohnungsloseneinrichtung zum Tag der offenen Tür der Kirchengemeinde im Stadtteil gehe, weiß ich noch nicht, ob die Kontakte, die ich pflege bzw. knüpfe, in der Arbeit nutzbar sein werden. Auf dieser Ebene suche ich die Ressourcen und Schätze, die zu nutzen sind für die zielgruppenspezifische und die zielgruppenübergreifende Arbeit. In der Praxis kann sich ergeben, dass für ein sich entwickelndes Projekt (von dem ich jetzt evtl. noch gar nichts weiß) der Bus der Kirchengemeinde zur Verfügung steht, Sponsoren Geld bereitstellen, der im Stadtteil tätige Kommunalpolitiker Lobbyarbeit betreibt usw. Die Wohnungslosenhilfe muss notwendigerweise alle 3 Ebenen bearbeiten.

3. **Zu den Adressaten der Wohnungslosenhilfe**

Wohnungslose sind nicht nur Menschen, die genötigt sind, ohne eigenen Wohnraum auf der Straße zu überleben und unter der Bezeichnung „alleinstehende Wohnungslose“ zur klassischen Klientel der Wohnungslosenhilfe gehören. Wohnungslos ist auch, wer als Wohnungsnotfall nicht über mietvertraglich abgesicherten Wohnraum verfügt oder von Wohnungsverlust bedroht ist. Das können auch größere Klientengruppen sein wie Familie, Szene, Nachbarschaft: Menschen, die in einer „geteilten Stadt“ in „benachteiligten Stadtgebieten“ beheimatet sind. Die veränderte Durchführungsverordnung zu § 67 SGB XII (ehemals § 72 BSHG) hat insofern Rechtssicherheit gebracht für Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. Demnach gibt es keine beispielhafte Auflistung mehr von Zielgruppen, sondern eine Konkretisierung der vorgegebenen Begriffe wie „besondere Lebensverhältnisse“ und „soziale Schwierigkeiten“. Die in der Vergangenheit erfolgte Reduzierung auf

„Nichtsesshaftigkeit“ als Merkmal ist aufgehoben. **Der Bogen der Wohnungslosenhilfe reicht von den Polen Soziale Ausgrenzung bis hin zu Wohnungsnotfall. Sie ist damit nicht alleiniger Akteur in diesen Feldern noch kann sie erfolgreich alleine agieren.**

4. In **benachteiligten Stadtteilen und Quartieren** sind Personen und Haushalte räumlich konzentriert, die verarmt, diskriminiert und benachteiligt sind. Da die Quartiere und ihre Bewohner diese Prozesse nicht mehr selbst aufhalten können, muss eine integrierte Stadtteilpolitik stabilisierend eingreifen. Die Landes- und Bundesprogramme für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf richten sich auf das Quartier als sozialen Raum. Aktuell wird dies thematisiert unter der Krise der „**Sozialen Stadt**“. Die Wohnungslosenhilfe ist **Teil dieser integrierten Handlungsansätze**. In diesen benachteiligten Stadtteilen leben Menschen. Hier ist ihre Lebenswelt, ihr sozialer Raum, in dem sie Kontakt haben. Es ist der Raum, der die entscheidende Ressource zur Lebensbewältigung darstellt. **Die Lebenswelt ist damit zentraler Ansatzpunkt der Wohnungslosenhilfe.**
5. Zentrale sozialpolitische Zukunftsthemen wie die demographische Entwicklung, die Zukunft der Erwerbsarbeit und die Armutsentwicklung gilt es wahrzunehmen vor dem Hintergrund der Globalisierungs- und Individualisierungsprozesse. Doch klar ist, dass sich der Lebensalltag der Menschen kleinräumig abspielt. Es ist der Lebensalltag vor Ort, der „**Nahraum**“, **der die sozialen Beziehungen der Menschen strukturiert** und durch soziale Beziehungen ermöglicht, an tragenden solidarischen Netzen zu knüpfen.
6. Aufsuchende Arbeit in der WLH ist geprägt durch direkte Zugangswege und die unmittelbare Nähe zur Klientel, durch die Auseinandersetzung mit der Lebenswelt und deren Akzeptanz sowie die Bereitschaft, sich im Sinne der Klientel einzumischen in gesellschaftspolitische Prozesse. Die WLH erfüllt eine **Brückenfunktion** zwischen gesellschaftlichen Werte- und Normvorstellungen bzw. Ausgrenzungsmechanismen einerseits und Ausgegrenzten im weiteren Sinne andererseits. Dies funktioniert nicht ohne ein sozialräumliches Handlungsverständnis. Es geht folglich bei allem Handeln auch immer darum, dass die WLH sich ihrer gesellschaftspolitischen Rolle und Verantwortung bewusst sind, sie annimmt und (mit-)gestaltet.
7. Für die WLH ist die Gemeinwesenorientierung (manche sprechen auch von Stadtteil- oder Sozialraumorientierung) von zentraler Bedeutung, **weil auch soziale Probleme**

einen Raumbezug haben.

- Dies wird wahrnehmbar in der Ausgrenzung der Armut in benachteiligten Wohnquartieren oder durch die Anhäufung von Problemen auf der Straße (z.B. bei Wohnungslosen oder Jugendlichen).
 - Darüber hinaus können Räume bei der Entstehung und Entwicklung sozialer Probleme eine Rolle spielen (z.B. reizarmes Milieu und hohe Wohndichte fördern soziale Konflikte)
 - Räume können Möglichkeiten und Behinderungen bei der Bewältigung sozialer Probleme darstellen (soziale Infrastruktur, Image eines Stadtteils, Räume, welche die Kommunikation und den Aufbau sozialer Netze befördern).
 - Räume bieten die Möglichkeit, soziale Probleme zu thematisieren (z.B. Stadtteilhaus, Nachbarschaftshaus, Straße als politischer Raum)
- Damit hat der Blick auf den Raum nicht nur problemlösende Funktion sondern durch die Nähe zu den Menschen in deren Lebenslagen präventive und seismographische Funktion für neue Handlungsfelder (vgl. auch Oelschlägel 2002).

8. **Aktuell richten sich unterschiedliche Felder Sozialer Arbeit sozialraumorientiert aus und formulieren Bürgerbeteiligung als wesentliche Aufgabe.** Von der Jugendhilfe über die soziale Stadtentwicklung bis zur Öffnung von Schulen für den Stadtteil wird von Sozialraumorientierung gesprochen. Einzelne Kommunen sind über die Erprobungsphase hinaus und vergeben Geld (an die freien Träger) im Rahmen einer festgesetzten **Sozialraumbudgetierung**, um die sich die Träger der WLH bewerben können.
9. Für viele Wohnungslose ist der öffentliche Raum der überwiegende Lebensort. Der öffentliche Raum wird häufig mit der Straße gleichgesetzt und als Gefährdungspotenzial interpretiert. Die an vielen Orten entstandenen **Projekte zur Prävention** zwischen Jugendhilfe, Polizei, Schule, Kirche und weiteren Partnern sind zu verstehen als Reaktion auf wahrgenommene Probleme im öffentlichen Raum. Anlässe können Gewalt an Schulen, Drogenproblematik, Ruhestörung o.ä. sein. Zugrunde liegt ein Verständnis, das Menschen als Störer (der öffentlichen Ordnung) wahrnimmt und die Straße als **Gefahrenraum**, als „gefährlichen Ort“ versteht. Der öffentliche Raum wird nur unter negativen Vorzeichen eines unkontrollierten Raums gesehen, in dem Verschmutzung und Verwahrlosung unter Kontrolle gebracht werden müssen. Angesiedelt zwischen Prävention und Kontrolle kann Hilfe – nach diesem Verständnis – nur bedeuten, Menschen durch gezielte Angebote herauszuholen. Wir wissen dass es gilt, den öffentlichen Raum als „Aneignungsraum“ zu akzeptieren und ggf. Hilfen (wie die Bereitstellung von institutionellen Räumen) anzubieten. **Die WLH versteht den öffentlichen Raum nicht als „gefährliche Straße“ (ohne tatsächlich vorhandene angstmachende Räume zu übersehen) sondern als Aneignungsraum für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.** Räume, vor allem städtische Räume, sind von Menschen gestaltet, und strukturiert. Menschen müssen sich diese Räume genauso aneignen wie Gegenstände ihrer unmittelbaren Umgebung

2. Welches ist der zugrundeliegende Denkansatz und wie kann dieser Ansatz in der Praxis der Wohnungslosenhilfe umgesetzt werden?

Träger der Sozialarbeit werden zunehmend konfrontiert mit sozialen Desintegrationsprozessen. Dies wird deutlich an Merkmalen wie Arbeitslosigkeit, Überschuldung, Perspektivlosigkeit Wohnungsloser, Spaltung der Gesellschaft, Zunahme der Armut etc. **Soziale Desintegration kann durch soziale Arbeit mit einzelnen KlientInnen oder mit der herkömmlichen Gruppenarbeit nicht (mehr) ausreichend angegangen werden.** Besondere Schwierigkeiten, die auch die Wohnungslosenhilfe betreffen, und „alte“ Erscheinungen benennen sind:

➤ *Die Zersplitterung der Handlungsvollzüge:*

Noch immer werden häufig Hilfeprozesse von verschiedenen Trägern oder von Abteilungen derselben Institution eingeleitet, ohne dass man voneinander weiß. Eine Aktivierung der Betroffenen in Form von Förderung von Selbsthilfe(initiativen) ist vielerorts noch nicht selbstverständlich.

➤ *Tendenz zur Spezialisierung:*

Statt Ganzheitlichkeit entwickelt(e) sich ein spezialisiertes Falldenken – für Hilfesuchende in vielen Fällen zu unübersichtlich. Statt notwendiger Kooperation und Koordination verschiedener sozialer Einrichtungen und Dienste im Stadtteil treten Konkurrenzverhalten und Abgrenzung von Mitarbeitenden und ihrer Träger.

➤ *Reaktive Hilfe als Einzelfallorientierung*

In der WLH gibt es - grob vereinfacht - **zwei wesentliche inhaltliche Stränge:**

1. Zur Behebung einer konkreten kritischen Lebenslage eines Wohnungslosen werden Einzelhilfen angeboten, von konkreter materieller Hilfe über Beratung bis hin zu Therapie. Im Mittelpunkt steht der Wohnungslose in seiner konkreten Notsituation und bedarf für einen (begrenzten) Zeitraum professioneller Unterstützung. Diese Notlage erscheint isoliert darstellbar und ist mit einem bestimmten Spektrum von Maßnahmen zu bearbeiten. I.d.R. mit einem passenden Hilfeangebot in einer Organisation.

Der Hintergrund für eine solche Sichtweise ist die Annahme, dass das auffällige Individuum mit seinen Defiziten in den Mittelpunkt sozialer Arbeit zu stellen ist.

2. Demgegenüber steht ein Verständnis einer/s Hilfesuchenden als integriertem Bestandteil eines ökologischen und sozialen Zusammenhangs. Nach diesem Verständnis ist die/der Hilfesuchende geprägt durch seine sozialen und materiellen

Lebensbedingungen, seine Umwelt und die Wohnbedingungen, in denen er lebt. Gleichzeitig ist er aber auch in der Lage, Einfluss auf diese Faktoren auszuüben, Entscheidungen zu treffen und das Leben selbst zu gestalten.

Der **Sozialraum wird als eine Ressource zur Lebensbewältigung erkannt**. Im Zentrum der Ressourcenorientierung steht die Frage, welche Ressourcen eine Person benötigt, um mit belastenden Situationen klarzukommen. Gefragt ist nicht, was krank macht, sondern was hilft, gesund zu bleiben. Bei Menschen in Notlagen kann es die Frage danach sein, was ihnen hilft, ihre Wohnung zu erhalten. Diese Überlegungen sind mühelos zu übertragen auf das Gemeinwesen. Mit diesem Perspektivenwechsel erweitern sich die Handlungs- und Interventionsmöglichkeiten sozialer Arbeit von der „Behandlung“ Einzelner oder einzelner Gruppen hin zu **Konzepten der Gestaltung von Lebensräumen**. Diese Perspektive sieht den Wohnungslosen eingebettet in soziale Beziehungen, Institutionen, Wohnumfeld und Arbeitswelt. Bei dieser ganzheitlichen Sichtweise wird folglich gefragt nach den Beziehungen zwischen dem Wohnungslosen und seinen Mitmenschen (soziale Netze), zwischen dem Wohnungslosen und kulturellen, politischen, ökonomischen und sozialen Institutionen sowie zwischen dem Wohnungslosen und der Umwelt. Der Blick in den Sozialraum (Quartier) eröffnet Möglichkeiten, die der Wohnungslosenhilfe durch die aus dem Sozialraum herausgelöste isolierte Betrachtung als Einzelfall (bislang) verschlossen sind.

Geschichte der GWA

Ich möchte mit diesen Anmerkungen hinführen zu der Fragestellung, was mit Gemeindeorientierung (Gemeinwesenarbeit) gemeint ist. Und ich möchte zu einem kleinen **Exkurs in die Geschichte** einladen. Bis zu Beginn der 80er Jahre spielte die GWA in der Sozialen Arbeit bei der Entwicklung von Gemeinwesen eine wichtige Rolle. Nicht wenige GemeinwesenarbeiterInnen verstanden sich als die Vorhut der Sozialarbeit. Die Parteilichkeit galt den (sozial) Benachteiligten und bedeutete, Menschen zu unterstützen, ihre eigenen Interessen wahrzunehmen und zu vertreten sowie sie gegen mächtigere Interessensgruppen zu unterstützen. Die Stimmen waren laut und vernehmbar.

Es galt, die strukturellen Rahmenbedingungen für und mit den Menschen zu verbessern. Die Tendenz zur Spezialisierung, ich bezeichne sie als „**Therapeutisierung der Sozialarbeit**“, wurde ab dieser Zeit wahrnehmbar und verstärkte die Abgrenzung der GWA und der Beratungsfaktionen voreinander. Plötzlich machten alle Beratungen. „Ich arbeite in einer Beratungsstelle“ war Qualitätsmerkmal und Gütesiegel zugleich. Die Arbeit in einer

(womöglich sogar therapeutisch arbeitenden) Beratungsstelle galt als das höchste Gut sozialer Arbeit. Aus der Straffälligenhilfe wurde eine Beratungsstelle für Straffällige, stationäre Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe mutierten zu therapeutischen Einrichtungen usw. Angesagt war der „**Rückzug in die Innerlichkeit**“. Handeln in den Stadtteilen, das auch auf politische Wirkung abzielte, war out. GWA galt als zu aufrührerisch. Gemeinwesenarbeit führte – wie ihre Klientel - ein randständiges Dasein in sozialen Brennpunkten und benachteiligten Stadtteilen.

Hier war das Betätigungsfeld der GWA verortet. Nämlich GWA als Arbeitsmethode in der Arbeit mit benachteiligten Gruppen in benachteiligten Stadtteilen – verbunden mit dem Ziel, die infrastrukturellen und materiellen Rahmenbedingungen der Bewohner zu verbessern. Zu dieser Zeit gab es - vielerorts missglückte - Versuche, Mitarbeitende in Beratungsstellen zu animieren, Beratung vor Ort anzubieten. Doch die Klientel passte nicht zum Selbstbild der BeraterInnen. Es gab, wie mein früherer Leiter eines Diakonischen Werkes ernsthaft anmerkte, die saubere und die dreckige Sozialarbeit.

In den 80er Jahren schließlich – und das ist unser heutiger Gewinn - setzte sich die Erkenntnis durch, dass die Aufspaltung Quatsch ist. **Beides gehört zusammen – nämlich die Beratungsarbeit und die Arbeit in den Stadtteilen; der Blick auf das Individuum und der Blick auf die strukturellen Rahmenbedingungen.** Die Klammer ist die **Lebenswelt** der Menschen. Denn die Lebenswelt ist der Ort, in der das Individuum und die Gesellschaft handeln. Sie ist der Raum täglicher Aktionen der Menschen. Damit ist die Lebenswelt Schnittpunkt von Individuum und Gesellschaft. **Auftrag Sozialer Arbeit ist, die Handlungsmöglichkeiten des Individuums zu erweitern und Behinderungen zu beseitigen.** Dies geschieht durch die Förderung von materiellen und infrastrukturellen Ressourcen (Fragestellung: welche objektiv vorhandenen Lebensumstände haben die Menschen im Stadtteil oder dort, wo sie sich aufhalten) *und* durch die Förderung von sozialen und personalen Ressourcen (z.B. durch Beratungsarbeit). Gleichzeitig ist die **Lebensweltorientierung** auch das oberste Prinzip für Selbsthilfeprozesse. Selbsthilfe Wohnungsloser, die in Eigeninitiative erfolgt oder professionell begleitet bzw. unterstützt wird (nach dem Motto: Mit Wohnungslosen - nicht für Wohnungslose) kann nur dort erfolgreich sein, wo es gelingt, an den zentralen Themen der Menschen anzusetzen, egal, wie man dies dann benennt: Betroffenheit, Wille, Bedürfnis o.ä.

Die Herausforderung für Soziale Arbeit besteht darin, Lebenswelten zu erfassen. Denn wer Wohnungslose unterstützen bzw. befähigen will den eigenen Handlungsraum zu erweitern, muss innerhalb ihrer Lebenswelt agieren und durch Ressourcenarbeit unterstützen. Das muss einerseits **individualisierend sein durch Beziehungs-/Beratungsarbeit** im Sinne der Erweiterung persönlicher oder sozialer Ressourcen, wie andererseits auch **strukturelle und infrastrukturelle Arbeit** durch die Bereitstellung oder die Schaffung von Zugangsmöglichkeiten zu infrastrukturellen bzw. materiellen Ressourcen. Wohnungslosenhilfe greift zu kurz, wenn sie sich dabei auf Beziehungsarbeit reduziert und gebetsmühlenartig Hilfe zur Selbsthilfe beschwört, dann aber die einzelne Person oder Hilfesuchende alleine lässt wenn es darum geht, notwendige Grundlagen zu schaffen (z.B. kommunikative Treffpunkte usw.).

Als räumliche, quartiersbezogene Kategorie findet sich die Lebenswelt wieder im Gemeinwesen (Sozialraum res. Gemeinde). Denn der Sozialraum ist immer ein Teil der Lebenswelt des Individuums, und zwar derjenige Teil, in dem ich in Kontakt mit anderen Menschen bin, in dem ich „social“ bin.

Das Leben im Sozialraum (Gemeinwesen, Ortsgemeinde, Stadtteil, Quartier etc.) muss zu Bezugspunkten werden für das Verstehen der Belastungen, Krisen und Notlagen der hier lebenden Wohnungslosen. Die traditionell individualisierende Sichtweise muss ergänzt – nicht ersetzt – werden durch eine sozialräumliche Sichtweise. **Denn erst wenn wir lernen, die Menschen in ihren Verhältnissen zu verstehen, können wir auch den Einfluss der Verhältnisse auf das Verhalten begreifen.**

Diese Sichtweise werde ich am Beispiel **Straßensozialarbeit und sozialräumlicher Ansatz** erläutern. Dabei steht Straßensozialarbeit für andere Formen adressatenorientierter Sozialer Arbeit. Es ist ein Dauerbrenner, dass Öffentlichkeit und Politik bei neu auftretenden oder nur neu wahrgenommenen Problemen z.B. von Jugendlichen (auf der Straße, Halbstarke, Trebegänger, Gewaltbereitschaft) die Probleme immer auf eine bestimmte Art diskutiert und behandelt werden: Nämlich als jugendzentrierte Sichtweise. Das hat zur Folge, dass verkürzte Erklärungen geliefert und bestimmte Probleme (z.B. Gewalt) ausschließlich als Jugendprobleme behandelt werden. Dies führt auch - ohne das zu bewerten - zu einem Begriff von Straßensozialarbeit, der sie weitgehend als soziale Arbeit mit extrem auffälligen Jugendlichen in innerstädtischen Problemgebieten sieht. Die jeweilige Adressatengruppe wird über spezifische Problemlagen definiert (Drogen, Prostitution, Wohnungslosigkeit etc.). Nicht

wer hier wohnt und seine Lebenszusammenhänge hat - also auch Erwachsene - sondern nur, wer der spezifischen Problemgruppe angehört, ist dann Adressat von Straßensozialarbeit. Ein *sozialräumlicher Arbeitsansatz* dagegen richtet sich auf das ganze Quartier, weil dieses als belastet gilt, weil sich Problemlagen häufen. Ein solcher Ansatz reduziert nicht die Vielfalt der Probleme, sondern gibt die Fragen zurück an das Gemeinwesen - an die Politik, die Öffentlichkeit etc. - und stellt z.B. die Frage nach Ausgrenzung oder Akzeptanz der Jugendlichen. Wenn Streetwork mit WL nicht ausgrenzend arbeiten will, dann reicht es nicht aus, dass der/die Straßensozialarbeiter/in den WL akzeptiert. Vielmehr muss ein Prozess von Aushandlung, Dialog und Konfrontation mit den Institutionen, Gruppen und Menschen im Sozialraum in Gang gesetzt werden. Dann kann nicht nach Streetwork als der mobilen Eingreiftruppe der Sozialarbeit geschrien werden, ohne dass sich Lösungsstrategien auf das ganze Gemeinwesen richten.

Gemeindeorientierte Angebote der Wohnungslosenhilfe

- sind demnach am Willen der Menschen orientiert
- sind auf die Bedürfnisse der Menschen vor Ort zugeschnitten
- sind aktivierend und fördern Beteiligung
- sind gut zugänglich
- haben ressourcenorientierten Charakter
- sind koordiniert.

3. Welches sind handlungsleitende Grundsätze und Handlungsperspektiven der gemeindeorientierten Wohnungslosenhilfe vor Ort?

Ausgehend von der Erkenntnis, dass Menschen nur bereit sind, sich für etwas zu engagieren, wenn es in ihrem eigenen Interesse ist und sie von der Notwendigkeit überzeugt sind, gilt es herauszufinden, was die Menschen denken und fühlen, was sie als veränderungswürdig ansehen und was sie selber bereit sind zu tun, damit sich etwas verändert. Die grundlegende Programmatik der Gemeindeorientierung (Gemeinwesenarbeit) lässt sich konkretisieren anhand der folgenden sieben handlungsleitenden Grundsätze (Prinzipien/Standards) die es alle bei der Arbeit in den Blick zu nehmen gilt.

3.1 Orientierung an den Bedürfnissen und Themen der Wohnungslosen

Grundsätzlich geht es nicht darum, was Menschen nach der Vorstellung bürokratischer Instanzen „brauchen“, sondern was sie vor dem Hintergrund ihrer Lebenslage „wollen“.

Anstatt zu versuchen, Menschen für die Ziele von Professionellen zu gewinnen, geht es vielmehr darum, sich auf die Suche zu machen und die Motivation der Menschen nach Veränderung wahrzunehmen. Es sind häufig die scheinbar kleinen Themen, die es ernst zu nehmen und aufzugreifen gilt. Die Lebensweltorientierung sowie eine gesamtheitliche Betrachtung und Präsenz sind unverzichtbar, wenn Strategien der Lebensbewältigung, Motivation, Interessen, Kompetenzen und Potenziale Wohnungsloser verstanden werden sollen. Vor allem auch, was Wohnungslose an Themen selbst sehen.

Das heißt: Fachkräfte, mit ihrer Institution Teil eines Sozialraums, müssen vor Ort erreichbar sein, Kontakte pflegen und Vertrauen schaffen durch niederschwellige Arbeit.

Beispiele:

- *Bei Diskussionen über Öffnungszeiten sollte handlungsleitend sein: Was wollen Wohnungslose?*
- *Anliegen Betroffener gilt es ernst nehmen. Nicht ich weiß, was für sie gut ist, sondern Wohnungslose wissen selbst am besten, was sie benötigen*
- *Untersuchung und Betroffenenbefragung in der Tagesstätte, in Einrichtungen etc. fördern ggf. andere „Wahrheiten“ ans Licht als von der professionellen Hilfe praktiziert*

Nur durch die Verortung im Sozialraum mit dem Ohr an den Themen der Menschen können informelle soziale Netzwerke wahrgenommen und erschlossen werden. Gelebte Vorurteilstrukturen und Konflikte, Prozesse von Verarmung, Ausgrenzung können kenntlich gemacht werden ebenso wie das Gelingende, die Stärken und die Alltagssolidarität der Menschen.

3.2 Förderung der Selbstorganisation und Selbsthilfekräfte

Gemeindeorientierte Wohnungslosenhilfe ermutigt und unterstützt Menschen, ihre Themen selbst anzupacken. Unterstützung bedeutet, dass Fachkräfte den „Rest“ machen, also nicht für Wohnungslose handeln, sondern – wo immer möglich - mit ihnen. Wohnungslosen wird dadurch ermöglicht, eigene Lern- und Kompetenzerfahrungen zu machen. Häufig scheitert Selbsthilfe auch daran, dass Maßstäbe der Selbsthilfe dem mittelschichtorientierten Denken entspringen.

Ein Beispiel: In einer Tagesstätte für Wohnungslose wird den BesucherInnen eine eingerichtete Küche zur Verfügung gestellt. Die notwendige Infrastruktur ist vorhanden: von der Herdplatte bis zu Töpfen und Pfannen; Lebensmittel werden nicht zur Verfügung gestellt.

Im Laufe der Wochen bildet sich eine Gruppe von Interessierten, die täglich einkaufen, für alle Besucher der Tagesstätte kochen und die Kosten auf die Beteiligten umlegen. Es sind überwiegend ältere alleinstehende Wohnungslose, die auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr vermittelbar sind. Im Kochen für andere erkennen viele einen Wert. Die Anerkennung durch „Mittesser“ fördert ihr Selbstbewusstsein. Angebote seitens der „Tafelbewegung“ und Ehrenamtlicher aus bürgerlichen Kreisen, den Kochdienst zu übernehmen, werden von den Betroffenen vehement zurückgewiesen: Sie haben sich selbst organisiert und wollen dieses selbst erarbeitete Tätigkeitsfeld auch behalten. Doch bürgerschaftliches Engagement wird in diesem Beispiel gerne in Anspruch genommen durch die Zur-Verfügung-Stellung von Lebensmitteln, die von Wohnungslosen selber zubereitet werden

Beispiele:

- *Mit Betroffenen Besuch bei Sozialausschusssitzungen/Gemeinderat bei entsprechenden Themen;*
- *Ausgrenzungen durch Vertreibung aus Innenstädten lassen sich gemeinsam mit Betroffenen, Einzelhandel, Anwohnern und Polizei thematisieren*
- *In Institutionen der Wohnungslosenhilfe ist noch viel Platz für Besucher- bzw. Bewohnerversammlungen, –vertretungen, -beirat*
- *Die Fahrradwerkstatt ist offen für den Stadtteil und wird selbstverwaltet und in Eigeninitiative von Wohnungslosen betrieben. Professionelle haben lediglich unterstützende Funktion*

3.3 Nutzung vorhandener Ressourcen

Gemeindeorientierte Wohnungslosenhilfe versteht sich als präventiver Ansatz in der Sozialarbeit. Das bedeutet zu handeln, bevor der Wohnungslose „in den Brunnen gefallen ist“ und professionelle Unterstützung benötigt. Gemeindeorientierte Wohnungslosenhilfe stellt Ressourcen nicht erst dann zur Verfügung wenn Probleme überhand nehmen. Vorhandene Potenziale des Stadtteils wie Nachbarschaften, Wohnräume, spezielle Fähigkeiten einzelner Bewohner oder kommunale Dienstleistungen werden gesucht, gefördert, vernetzt, aktiviert und für Projekte nutzbar gemacht.

Die Öffnung in den Stadtteil kann eine Möglichkeit sein, nützliche Dienstleistungen anzubieten und reicht bis zur Suche nach Bündnispartnern im Gemeinwesen. Es müssen Räume sein, wo Menschen sich wohlfühlen können, keine „pädagogische“ Bearbeitung zu befürchten haben und an ihren sozialen Netzen stricken können – ohne an eine Dienstleistung als Gegenleistung gekoppelt zu sein.

Beispiele:

- *Eine Ressourcenkarte nach einem Beratungsgespräch erstellen: über welche stärkenden Ressourcen verfügt der/die Hilfesuchende? (zur Wahrnehmung individueller Ressourcen).*
- *Die Öffnung von Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe in und für den Stadtteil als niederschwellige Kommunikationsräume z.B. als Stadteilladen oder Stadteilcafé mit der Förderung von Selbsthilfeformen und -initiativen (strukturelle Ressourcen)*
- *Mentoren mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Ressourcen begleiten Wohnungslose bei der Alltagsbewältigung*

3.4 Verbesserung der materiellen/immateriellen Situation und der infrastrukturellen Bedingungen:

Gemeindeorientierte Handeln bedeutet, einen Beitrag zu leisten zu einer aktiven Stadt- (teil)entwicklung. Dies kann die Wohnungslosenhilfe erklärtermaßen nicht alleine erreichen. Die Förderung neuer Ressourcen orientiert sich am Bedarf des Sozialraums z.B. durch den Ausbau der ökonomischen und baulichen Strukturen (adäquater Wohnraum, Arbeitsplätze, Räume, günstiges Essen, Second-Hand-Kleidung etc.). Das Einklinken in lokale Politikprozesse ist vonnöten, um

- Informationen an zentrale Stellen weiterzutransportieren,
- Ressourcen zu bündeln und in den Stadtteil zu lenken,
- Kooperationspartner zu gewinnen.

Das Verhältnis der Lebenswelt Wohnungsloser zur Gesellschaft ist nicht nur dadurch zu bestimmen, wie die Gesellschaft in die Lebenswelt hineinragt sondern auch dadurch, wie Themen und Probleme aus der Lebenswelt Armer und Ausgegrenzter in den politischen Diskurs zu bringen sind. Gemeindeorientierte Wohnungslosenhilfe konfrontiert Politik, Verwaltung und Gesellschaft beharrlich mit den Lebensbedingungen der Menschen im Stadtteil – von der sachlichen Darstellung über einen fachlichen Diskurs bis zu skandalisierenden Aktionen mit allen zur Verfügung stehenden Elementen nachdrücklicher Öffentlichkeitsarbeit. Gemeindeorientierte Wohnungslosenhilfe unterstützt die Entwicklung des sozialen und kulturellen Lebens, des „unsichtbaren Gemeinwesens“, wie soziales Klima, bürgerschaftliches Engagement, Alltagskontakte etc.

Hierzu bietet gemeindeorientierte Wohnungslosenhilfe personelle Ressourcen an

- zur Beratung und Qualifizierung
- beim Zuhören
- Moderieren usw.

Beispiele:

- *Förderung von Tauschbörsen*
- *Stadtteiltreffpunkt oder Entwicklung interkultureller Nachbarschaftszentren*
- *Öffentliche Gesprächsrunden*
- *Öffentliche Veranstaltungen in Räumern der Wohnungslosenhilfe*

3.5 Zielgruppenübergreifendes Handeln

Gemeindeorientierte Wohnungslosenhilfe beschränkt sich nicht auf eine Zielgruppe (Wohnungslose), sondern stellt Zusammenhänge her zwischen den Gruppen im Wohnquartier und versucht, deren Kooperation zu fördern. Aktivitäten werden aus einem Bedarf, um ein Thema herum organisiert, das in der Regel nicht nur Wohnungslose betrifft. Als Herangehensweise können Fragen hilfreich sein wie: Von welchen Themenstellungen können auch Wohnungslose profitieren? Gibt es ggf. noch andere aus dem Quartier, die diese Fragen oder Themen beschäftigen?

Von Arbeitslosigkeit bis hin zu schlechten oder prekären Wohnbedingungen sind oftmals viele unterschiedliche Menschen aus einem Wohnquartier betroffen. Natürlich kann es Themen geben, die nur eine bestimmte Bevölkerungsgruppe betrifft und sich „zielgruppenspezifisch“ organisiert. Gleichwohl ist die Betrachtungs- und Herangehensweise grundsätzlich sozialraumbezogen.

Beispiele:

- *Koch-Kurs offen für den Stadtteil;*
- *Ein Arbeitslosenfrühstück oder Mittagstisch im Quartier ist für viele Menschen aus dem Stadtteil ein anregendes Angebot*
- *Ein muttersprachliches Angebot wie Schriftwechsel oder Sprachkurse kann zielgruppenübergreifend angeboten werden*
- *Filmeabend für Stadtteilbewohner*
- *Bedenken von Anwohnern z. B. von Wohnungsloseneinrichtungen müssen ernst genommen werden und ggf. für Themen wie Verunreinigung oder Lautstärke mit allen*

Beteiligten nach Lösungen gesucht werden. Die Moderation von Konflikten gehört zum Aufgabenbereich der Wohnungslosenhilfe

3.6 Ressort- und Methodenübergreifendes Handeln

Um Lebensbedingungen im Sozialraum zu verbessern, wird eine bereichsübergreifende Kooperation gesucht und gefördert. Gemeindeorientierte Wohnungslosenhilfe tritt heraus aus dem eingegrenzten Bereich des „Sozialen“ und versteht sich als Instanz, die nicht lediglich die Folgen gesellschaftlicher Fehlentwicklungen bearbeitet. Der Bereich des Sozialen liegt quer zu anderen Feldern kommunaler Politik. Gemeindeorientierte Wohnungslosenhilfe mischt sich offensiv und aktiv in die Politikfelder ein, mit denen Wohnungslose zu tun haben: Beschäftigungspolitik, Wohnungspolitik, Wirtschaftsförderung, Gesundheitspolitik, Stadtentwicklung usw.

Eine so verstandene gemeindeorientierte Wohnungslosenhilfe kann nicht im Alleingang gelingen. Sie braucht Partner in Politik und Verwaltung, wenn Veränderung gelingen soll. Das Einmischen in kommunalpolitische Zusammenhänge hat auch die Funktion, Wohnungslose nicht mehr nur dafür spezialisierten Einrichtungen der sozialen Arbeit zuzuschieben und damit zu isolieren (wie z.B. Streetwork das Problem der als störend empfundenen Wohnungslosen in öffentlichen Räumen zu bearbeiten hat).

Gemeindeorientierte Wohnungslosenhilfe fordert die Verantwortung des Gemeinwesens dafür ein und gibt das Thema an das Gemeinwesen zurück.

Gemeindeorientierte Wohnungslosenhilfe ist in der Arbeit mit Wohnungslosen in der Lage

- fallübergreifende Gemeinsamkeiten von Lebenslagen zu erkennen und entsprechend zu bearbeiten
- mit (bürgerschaftlichen) Organisationen zusammenarbeiten und nicht nur „Fallorientiert“ kommunizieren,
- personen- und fallbezogene Intervention kombinieren können,
- sowie Entscheidungsträger in Institutionen und Politik zu erreichen.

Beispiel:

- *Streetwork als Mittler zwischen Personen, Gruppen, Institutionen*
- *Moderation von Veranstaltungen*
- *Koordination verschiedener Aufgabenbereiche*
- *Formen der Zusammenarbeit entwickeln über den Bereich des „Sozialen“ hinaus, z.B. in*

Präventionsrunden

3.7 Vernetzung und Kooperation

Gemeindeorientierte kann nicht von einer Person gemacht werden, wenn das Gemeinwesen, der soziale Raum als handelndes Subjekt gesehen wird. Vernetzung und Kooperation möglichst vieler Akteure ist nötig. Dabei zielt Vernetzung in zwei Richtungen: Vernetzung der Menschen im Gemeinwesen (Wohnungslose, Bürger, Betroffene von einem Thema etc.) und Vernetzung der „Professionellen“. Eine wesentliche Aufgabe für soziale Arbeit besteht schlechthin darin, Menschen Ressourcen für das Überleben oder für ein besseres Leben zur Verfügung zu stellen bzw. deren Nutzung zu ermöglichen. Diese Arbeit ist Netzwerkarbeit. Räume zur Verfügung zu stellen, wo die Menschen an ihren eigenen Netzen stricken können: Gleichgesinnte, Nachbarn, Professionelle.

Das Gemeinwesen wird zu einem Netzwerk formeller und informeller Beziehungen. Die Bedeutung für Einzelne besteht u.a. darin, dass und inwieweit Unterstützung und Solidarität zu mobilisieren ist. Stadtteilcafé, Tagesstätte, Fahrradwerkstatt etc. sind niederschwellige Formen, die in der Praxis der gemeindeorientierte Wohnungslosenhilfe der Förderung der Vernetzung zum Tragen kommen. Die Bedeutung für Einzelne besteht u.a. darin, dass Unterstützung und Solidarität zu mobilisieren ist.

Beispiele:

- *Stadtteilcafé, Tagesstätte, Fahrradwerkstatt etc. sind niederschwellige Formen, die in der Praxis Betroffenen zur Förderung der Vernetzung zum Tragen kommen.*
- *Netzwerke der Professionellen, z.B. in Trägerkreisen, Stadtteilkonferenzen, Mitarbeiterkreisen etc., helfen, einzelfallunspezifische Positionen und Lösungen zu entwickeln und abzusichern.*
- *Fachtagungen, Runde Tisch oder Arbeitsgemeinschaften können hilfreiche sozialraumorientierte Netzwerke sein; der Blick aus der eigenen Institution heraus hilft, „anzudocken“ an Stadtteilmenschen bzw. (existierende) Netzwerke, die für die Arbeit hilfreich sein können;*
- *Fördervereine können nicht nur finanzielle sondern, durch ihre eigenen Netzwerke, auch politische Unterstützung bieten.*

4. Ausblick

Ich wiederhole: Der Blick in den Sozialraum eröffnet Möglichkeiten, die der Wohnungslosenhilfe durch die Reduzierung auf die „Behandlung“ und die aus dem

Sozialraum herausgelöste isolierte Betrachtung als Einzelfall bislang verschlossen sind und er eröffnet Möglichkeiten, den Stadtteil und die Menschen als Ressourcen zu erkennen und zu nutzen.

In der Arbeit der gemeindeorientierte Wohnungslosenhilfe geht es um **befähigendes Handeln, also um Beteiligung und Aktivierung der Menschen**. Denn Beteiligung muss daran orientiert sein, Menschen mit allen zur Verfügung stehenden Mittel zu unterstützen, für die eigenen Belange aktiv zu werden.

Dafür benötigen wir neben den notwendigen Strukturen auch das **bürgerschaftliche Engagement oder die Nachbarschaftshilfe**, die für sich und für andere Verantwortung übernimmt.

Menschen sind zunehmend existentiell auf die Entwicklung und den Aufbau von Netzwerken angewiesen. Die gemeindeorientierte Wohnungslosenhilfe muss sich verstärkt in die wohnungs- und arbeitsmarktpolitischen Diskussionen einmischen. Geboten ist eine Öffnung in das soziale und sozialpolitische Gemeinwesen. Sozialraumorientierung ist insofern eine zwingende Handlungsebene bei dem Ziel, zum Wohl von Menschen **Teil eines tragenden sozialen Netzes** zu werden. Dann gibt es Räume, von denen Menschen sagen: Hier kann ich hingehen, hier hört man mir zu, hier treffe ich andere mit ähnlichen Schwierigkeiten. Da gibt es Beteiligungsmöglichkeiten für Wohnungslose, MigrantInnen, für Menschen aller Altersgruppen. Und es gibt einen hohen Anteil an Menschen, die sich engagieren, dort, wo sie einen Sinn erkennen können und wo die Unterstützung konkret fassbar ist.

So es um die Verbesserung der Lebensqualität für Ausgegrenzte und sozial Schwache geht mit dem Angebot, zur Normalisierung ihrer Lebenslage beizutragen, kommen die **Ehrenamtliche und professionelle Wohnungslose** gar daran vorbei, das in Teilen existierende Kompetenzgerangel hinten anzustellen und **gemeinsam** an diesem Strang zu ziehen. Diese gemeinsamen Ziele sind im Sinne der Wohnungslosen das Verbindende. Ihr gemeinsames Feld ist eine Gesellschaft, in der die massiv und systematisch betriebene Umverteilungspolitik von unten nach oben ihre Opfer fordert. Eines der Ergebnisse dieser Umverteilungspolitik ist die „Ausbürgerung“ Wohnungsloser.

Nicht zuletzt muss sich die Wohnungslosenhilfe als Anbieter sozialer Dienste fragen, mit welchen Strategien einer Individualisierung gesellschaftlicher Problemlagen – wie sie z.B.

durch die Hartz IV Gesetzgebung forciert worden ist – begegnen will. Denn es geht nicht mehr (nur) um individuelle Krisen, sondern um Spaltungen der Gesamtgesellschaft, die sich auch im Gemeinwesen res. Quartier niederschlagen.

Ich danke für die Aufmerksamkeit!

Stefan Gillich

Stefan Gillich
Dipl. Soz.-Päd., Dipl. Päd, Casemanagement-Ausbilder (DGCC)
Referent für Gefährdetenilfe
Diakonisches Werk Hessen und Nassau
Ederstraße 12
60486 Frankfurt
Email: stefan.gillich@dwhn.de
Tel: 069/7947-222
www.diakonie-hessen-nassau.de

Prinzipien der Sozialraumorientierung

Nutzung vorhandener Ressourcen

Prävention in der Sozialarbeit, d.h. wo möglich handeln, bevor der Wohnungslose „in den Brunnen gefallen ist“. Nutzung von persönlichen, sozialen, materiellen und infrastruktureller Ressourcen.

Zielgruppenübergreifendes Handeln

Aktivitäten werden aus einem Bedarf, um ein Thema herum organisiert, das viele unterschiedliche Menschen betrifft.

Unterstützung der Selbstorganisation und Selbsthilfekräfte

Ermutigung, ihre Themen selbst anzupacken. Nicht für Wohnungslose handeln sondern mit ihnen. Motto: „Wir machen den Rest“.

Orientierung an den Bedürfnissen und Themen der Wohnungslosen

Entscheidend ist nicht was Menschen brauchen sondern was sie vor dem Hintergrund ihrer Lebenslage wollen. Motivation nach Veränderung suchen und fördern.

Ressort- und Methodenübergreifendes Handeln

Bereichsübergreifende Kooperation. Die Arbeit reduziert sich nicht auf „Soziales“, sondern bezieht sich u.a. auf Bereiche wie Wohnen, Gesundheit, Stadtentwicklung, Kultur.

Vernetzung und Kooperation

Vernetzung der Menschen im Gemeinwesen und Vernetzung der „Professionellen“.

Verbesserung der immateriellen Faktoren

Unterstützung der Entwicklung des sozialen und kulturellen Lebens, des „unsichtbaren Gemeinwesens“, wie soziales Klima, bürgerschaftliches Engagement, Alltagskontakte.

Verbesserung der materiellen Situation und der infrastrukturellen Bedingungen

Schaffung neuer Ressourcen orientiert am Bedarf, z.B. adäquater Wohnraum. D.h. auch Einmischung in lokale Politikprozesse.

Zusammenstellung Stefan Gillich 2008

Erläuterung einzelner Begrifflichkeiten

Fallarbeit/Fallübergreifende Arbeit/Fallunspezifische Arbeit

➤ **Zielgruppenspezifische Arbeit (1. Ebene)**

(z.B.: Einzelfallhilfe, Einzelberatung).

Ich stelle Phänomene fest, die ich festhalte und für sich allein Einzelercheinungen sind

Im Rahmen der Beratungen fallen Phänomene auf, die zwar zunächst und für sich betrachtet Einzelercheinungen sind, jedoch bei unterschiedlichen Menschen auftauchen (z.B. Mieterhöhungen im Stadtteil, Arbeitslosigkeit, die Auszahlung des Tagessatzes der Sozialhilfe an Wohnungslose wird verweigert, im Haus XY wird Mietern gekündigt). Gemeinwesenarbeit sucht nach Überschneidungen von Themen. Auch können Daten von Institutionen Schief lagen anzeigen.

➤ **Zielgruppenübergreifende Arbeit (2. Ebene)**

(z.B.: Gruppenarbeit, Arbeitslosenfrühstück, Frühstückscafé, Freizeitbeschäftigung).

Wahrgenommene Phänomene aus der Einzelfallhilfe oder Einzelberatung packe ich übergreifend an. Zielgruppenübergreifende Arbeit ist der Bereich, in dem von Projekten geredet wird. Die aus der Einzelfallarbeit (zielgruppenspezifische Arbeit) wahrgenommenen Phänomene werden konkretisiert.

➤ **Zielgruppenunspezifische Arbeit (3. Ebene)**

(z.B.: MitarbeiterInnentagung, Arbeitskreise, Vernetzung, Ressourcennetzwerk).

Wenn ich als Mitarbeiter der Wohnungsloseneinrichtung zum Tag der offenen Tür der Kirchengemeinde im Stadtteil gehe, weiß ich noch nicht, ob die Kontakte, die ich pflege bzw. knüpfe, in der Arbeit nutzbar sein werden. Auf dieser Ebene suche ich die Ressourcen und Schätze, die zu nutzen sind für die zielgruppenspezifische und die zielgruppenübergreifende Arbeit. In der Praxis kann sich ergeben, dass für ein sich entwickelndes Projekt (von dem ich jetzt evtl. noch gar nichts weiß) der Bus der Kirchengemeinde zur Verfügung steht, Sponsoren Geld bereitstellen, der im Stadtteil tätige Kommunalpolitiker Lobbyarbeit betreibt usw.